

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

In Verbindung mit
MICHAEL SCHMOLKE und KARL HÖLLER (MÜNSTER)
herausgegeben von
FRANZ-JOSEF EILERS SVD (ROM)

in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Katholischer Publizisten
Deutschlands e. V.

2. Jahrgang 1969

April–Juni

Nr. 2

Rundfunkübertragung von Gottesdiensten?

von Albert H. van den Heuvel

Sollen die Kirchen ihre Liturgie über Hör- und Sehfunk ausstrahlen? Eine Antwort auf diese Frage muß von zwei Worten der Konzilskonstitution über die Liturgie bedingt werden: Würde und Takt. An der entsprechenden Stelle¹ heißt es: „Die Übertragung heiliger Handlungen durch Rundfunk und Fernsehen solle, besonders wenn es sich um die heilige Eucharistie handelt, taktvoll und würdig geschehen, und zwar unter der Leitung und Verantwortung einer geeigneten Persönlichkeit, die für diese Aufgabe von den Bischöfen bestimmt ist“.

Aus diesem Text scheint hervorzugehen, daß die Konzilsväter die Übertragung von Gottesdiensten durch publizistische Mittel überhaupt ablehnen, wenn sie *nicht* mit Würde und Takt geschieht. Gerade deswegen ist es nicht nur für die katholische Kirche, sondern für alle christlichen Gemeinschaften von Bedeutung, diesen Text näher zu betrachten. Die Frage lautet: Ist es überhaupt wünschenswert und vertretbar, die heilige Liturgie mit publizistischen Mitteln zu übertragen? Soll die Kirche Gottesdienste übertragen?

In seiner Erklärung des Konzilsdekrets über die publizistischen Mittel hat P. Mole²

Pastor Albert van den Heuvel, Direktor des Referates für Kommunikation beim Weltrat der Kirchen in Genf, hielt den hier abgedruckten Vortrag auf Einladung der „Saint Paul University School of Communications“ am 24. Januar 1968 in Ottawa. Englischer Text in: „Christian Communications“, Ottawa, Ausgabe 24/1968 (April), 1–4.

darauf aufmerksam gemacht, daß die Rundfunkübertragung von Gottesdiensten in diesem Dokument mit keinem Wort erwähnt ist. Wohl wird allgemein gesagt, die publizistischen Mittel sollten für die Verkündigung des Evangeliums gebraucht werden. Doch ist es beachtlich, daß in einem katholischen Dokument von solcher Bedeutung jene Gottesdienstübertragungen überhaupt nicht erwähnt werden, die doch auf der ganzen Welt immer wieder stattfinden. Weshalb ich darüber erfreut bin, sei näher begründet.

Mancher denkt vielleicht, es sei überhaupt überflüssig, danach zu fragen, ob die Kirche ihre Gottesdienste übertragen solle oder nicht; tatsächlich geschehe es ja doch andauernd. In allen Ländern der Welt, auch dort, wo die Kirche keinen Zugang zu den Medien hat, werden Gottesdienste übertragen, wenn nicht im Lande selbst durch eigene Stationen, dann durch starke ausländische Sender. Aus dieser Tatsache allein kann man aber wohl kaum annehmen, die Kirche betrachte solche Übertragungen als einen passenden Gebrauch der publizistischen Mittel. Dies ist aber gefährlich. Immerhin hat sie auch anderen Dingen, wie Sklaverei, Intoleranz und Vorurteilen stillschweigend zugesehen, deren Zulassung sie später bereute. Auch wenn eine bestimmte Praxis überall verbreitet ist, verbürgt diese Tatsache allein noch nicht den Segen des Heiligen Geistes.

Trotzdem wird immer wieder — wenn auch nicht überlaut — gefragt, ob es angemessen sei, Gottesdienste durch den Funk auszustrahlen.

Es gibt verschiedene Gründe, aus denen man die Angemessenheit einer Gottesdienstübertragung durch den Funk bezweifeln kann. Zunächst ist da, — und das ist sicher ein wichtiger Grund, — die negative und erzürnte Reaktion von Agnostikern und Atheisten, gerade von jenen Menschen also, die wir durch die Botschaft des Evangeliums erreichen und denen wir sicherlich kein unnützes Ärgernis geben wollen. Vor nicht allzu langer Zeit haben wir in den Niederlanden eine starke Kritik von Atheisten und Agnostikern erlebt, die sich diskriminiert fühlten, weil an jedem Sonntagvormittag die christlichen Kirchen in den publizistischen Mitteln ein Monopol zu haben schienen, wo sie ihren eigenen „Familiengottesdienst“ feiern. Das Wesen ihrer Kritik war, daß bestimmte Teile der Bevölkerung öffentliche Einrichtungen in einem solchen Maße zu sektiererischen Zwecken benutzten, daß es den Rest der Bevölkerung ärgere. In Briefen an Zeitungen fragten sie, ob sie das wirklich zulassen müßten, zumal da sie sich auch vom Inhalt dieser Sendungen beleidigt fühlten. In einem dieser Briefe heißt es: „Ich bin es leid und müde, immer als ein Mann, der verloren ist, bezeichnet zu werden, weil ich den christlichen Gott nicht annehme; zu hören, mein Leben sei sinnlos, ohne Hoffnung; daß ich verurteilt und auf dem Wege zum Untergang sei. Ich will nicht, daß meine Kinder immer als Nicht-Christen bezeichnet werden, als wären sie nicht existent. Diese arrogante Mixtur von quasimoralischen Urteilen und egoistischen Selbstbeweihräucherungen muß aus der Öffentlichkeit verbannt werden, wenn wir, die nicht glauben, unsere Freundschaft für unsere christlichen Mitmenschen und unsere Achtung vor der christlichen Tradition in der Geschichte unseres Landes nicht verlieren sollen.“

Eine Anzahl von Ländern, speziell in Asien und in Osteuropa, haben christliche Gottesdienste ganz von den publizistischen Mitteln ausgeschlossen. Es ist ein Zeichen dafür, daß gottesdienstliche Sendungen in einer weltlichen Gesellschaft auch dann noch höchst fragwürdig sind, wenn eine bestimmte Gruppe von Hörern nach solchen Sendungen fragt, und wenn die Träger der publizistischen Mittel sie fördern, um sich nicht den Anschein zu geben, Minoritäten zu vernachlässigen. Sollte nicht die Kirche sorgfältig die Argumente jenes Briefes prüfen, den ich eben angeführt habe,

um dann zu entscheiden, ob sie bereit ist, durch die Nutzung der Ätherwellen für gottesdienstliche Übertragungen gerade jene Menschen zu verärgern, die sie eigentlich durch solche Sendungen erreichen möchte?

Ein zweiter Grund liegt darin, daß Gottesdienstübertragungen durch publizistische Mittel nach meiner Meinung wenig helfen, eine ehrfurchtsvolle Haltung gegenüber dem liturgischen Tun zu festigen. Ich spreche dabei aus Erfahrung. In Genf, wo ich einen kleinen Teil des Jahres verbringe, sind meine Kinder verrückt auf ein Fernsehprogramm mit alten Filmen, die sonntags vormittags unmittelbar nach der katholischen Messe ausgestrahlt werden. Dabei sitzen wir nach unserem Kirchgang im Kreis der Familie beim Sonntagmorgenkaffee. Die Kinder haben natürlich Angst, ihr Fernsehprogramm zu vermissen, und stellen deswegen den Empfänger schon vor der Zeit ein. So wird, während wir lärmend und scherzend am Kaffeetisch sitzen, am Fernsehen vom Priester die Wandlung vollzogen. Das erscheint mir doch höchst fragwürdig. Dieses Beispiel ist nicht an den Haaren herbeigezogen, es sind wahrscheinlich Millionen von Menschen, die religiöse Zeremonien am Fernsehen empfangen, denen sie überhaupt keine Aufmerksamkeit schenken und die deswegen weder mit Ehrfurcht noch mit Aufmerksamkeit dasjenige beachten, was gerade in der liturgischen Handlung vor sich geht. Die Liturgie wird dadurch zur Hintergrundmusik beim Frühstückstisch, und die heiligen Geheimnisse sind kaum noch etwas anderes als Zeitanzeiger. Das alles interessiert den Ungläubigen nicht, aber was bedeutet es uns? Am ehesten können wir in diesen Dingen noch ein Symbol der Einsamkeit und sogar der Zurückweisung Christi sehen. Ungewollt werden wir den Soldaten gleich, die sich unter dem Kreuz vergnügen, während der Herr litt.

Das dritte ist die Qualität der Gottesdienstübertragung im Rundfunk. Ich halte gerade hier die Forderung der Liturgiekonstitution für sehr wichtig, die verlangt, daß solche Übertragungen „unter der Leitung und Verantwortung einer fähigen Persönlichkeit“ ausgestrahlt werden, die „dazu von den Bischöfen ernannt wurde“. Ich fasse diese Bestimmung so auf, daß die Bischöfe jemanden ernennen sollen, der etwas vom Was und Wie solcher Übertragungen kennt. Es wird zwar nicht in dieser Klarheit gesagt, aber ich nehme an, daß die Konzilsväter es so gemeint haben.

Ich habe den Eindruck, daß die meisten Protestanten die Katholiken nach der Qualität ihrer religiösen Rundfunksendungen beurteilen und umgekehrt. Den normalen Protestanten erscheint die römisch-katholische Messe in Latein oder in der Landessprache wie ein buddhistischer Gebetsgottesdienst, der vielleicht interessant, aber doch weithin suspekt ist wegen der unverständlichen, unbekanntenen und unerklärlichen Gesten und wegen der Formen, die nur jenen bekannt sind, die zum gleichen Ritus gehören. Ich kann mir denken, daß ein protestantischer Gottesdienst — von evangelistischen Sendungen und solchen der Erweckungsbewegung ganz abgesehen — den meisten Katholiken eher als ein unanschaulicher, trivialer Liedersalat erscheint, vergleichbar einem sozialen Klub mit mehr oder weniger interessantem Redner, denn als eine Liturgie.

Die Kirchen haben es versäumt, die Erneuerungen ihres liturgischen Lebens zu zeigen, und deswegen haben sie versäumt, ihre Erneuerungen überhaupt bekanntzumachen. Es mag Ausnahmen zu dieser allgemeinen Beobachtung geben, aber sie allein reichen nicht.

Noch ein weiterer Grund, weshalb ich glaube, daß die Frage nach den Gottesdienstübertragungen im Rundfunk gestellt werden muß: Die liturgische Sprache ist ihrer Natur nach die Sprache einer Gemeinschaft, die durch ihre Tradition zusam-



mengehalten wird. Durch sie bezeugt die Kirche ihre Einheit mit dem, was früher stattgefunden hat. Auch Übersetzungen und Anpassungen können und dürfen nach meiner Meinung diese Tatsache nicht ändern. Die Psalmen und Prophetien des Alten Testaments, die Evangelien und Episteln, die Gebete und Antworten aus der Zeit der Kirchenväter, die bekannte Melodie des Credo, — sie alle sind geheiligt durch die Jahrhunderte. Darin besteht ihre Schönheit und ihre wesentliche Kraft für die christliche Gemeinschaft. Doch wie und was bedeuten diese Dinge dem Außenstehenden? Ist es übertrieben zu sagen, daß der Außenstehende in unseren Gesängen und Formeln, unseren Hymnen und Antworten nur Untertanentreue zur Vergangenheit und deswegen eine Verneinung der Gegenwart sieht? Oder — im besten Falle — äußert sich die Kirche hier nicht so, als wäre sie ein Museum, das seine Schätze aus der Vergangenheit ausstellt, oder ein Theater, das allwöchentlich Auszüge aus seinem klassischen Repertoire ewiger Wahrheiten darbietet? Jene, die ihre Sprache verstehen und die eine Brücke zu schlagen die nötige Bildung haben, werden daran erinnert, woher diese Kultur stammt. Ist das, was wir wirklich wollen, überhaupt zu erfüllen?

Doch diese Schwierigkeiten sind noch unbedeutend, wenn wir zu der Frage der Erneuerung unseres gottesdienstlichen Lebens kommen. Papst Paul VI. bezieht sich auf die Liturgiekonstitution: nicht nur auf das erste vom Konzil herausgegebene Dokument, sondern auf das bedeutendste Dokument für die innere Werthhaftigkeit und das innere Leben der Kirche. Die ökumenische Konferenz über Glauben und Kirchenverfassung, die in Montreal vom Weltkirchenrat organisiert wurde, sagt, daß christlicher Gottesdienst als Dienst an Gott und der Welt zentraler und entscheidender Akt kirchlichen Lebens sei.

P. McNaspy schreibt in seiner Einführung in die Liturgiekonstitution³, daß „nichts deutlicher der Kern des christlichen Lebens sei als der öffentliche Gottesdienst“. Die Liturgiekonstitution selbst sagt dies noch konzentrierter, wenn sie meint, die Liturgie trage in höchstem Maße dazu bei, daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi und des eigentlichen Wesens der wahren Kirche sei⁴. Und weiter: „So stellt sie denen, die draußen sind, die Kirche vor Augen als Zeichen, das aufgerichtet ist unter den Völkern. Unter diesem sollen sich die zerstreuten Söhne Gottes zur Einheit sammeln, bis eine Herde und ein Hirt wird.“⁵ Dann heißt es weiter: Die Liturgie solle entwickelt und reformiert werden, um den Gegebenheiten und Notwendigkeiten der modernen Zeit zu entsprechen, ohne dabei die Tradition zu vernachlässigen⁶.

Prinzipien, die alles weitere in der Konstitution zu bestimmen scheinen, sind das der Einheit und der Verschiedenheit einerseits und das der missionarischen Sendung andererseits, — Grundsätze, die nicht nur der römisch-katholischen Kirche, sondern allen christlichen Gemeinschaften heilig sind.

Die Betonung der Einheit, die so stark durch die ganze Konstitution klingt, ist eine fast einseitige, Kapitel für Kapitel wiederkehrende Bitte zum gemeinschaftlichen Gottesdienst: „In der Liturgie wird vom mystischen Leib, d. h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen.“⁷ Um das Vollmaß der liturgischen Verwirklichung zu erreichen, „sollen die Seelsorger bei liturgischen Handlungen darüber wachen, daß . . . die Gläubigen bewußt tätig und mit geistlichem Gewinn daran teilnehmen“⁸. „Diese volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes ist . . . aufs stärkste zu beachten.“⁹ Das christliche Volk soll die liturgischen Texte und Riten „möglichst leicht erfassen und in voller tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern“¹⁰. „Die liturgischen Handlungen sind nicht privater Natur,

sondern Feier der Kirche, die das ‚Sakrament der Einheit‘ ist; sie ist nämlich das heilige Volk, geeint und geordnet unter den Bischöfen.“¹¹ „Es soll nachdrücklich betont werden, daß die Feier der Riten . . . gemäß ihrer Eigenart auf gemeinschaftliche Feier mit Beteiligung und tätiger Teilnahme der Gläubigen angelegt sind, und . . . daß ihre Feier in Gemeinschaft der vom Einzelnen gleichsam privat vollzogenen vorzuziehen ist.“¹² „Um die tätige Teilnahme zu fördern, soll man den Akklamationen des Volkes, den Antworten, dem Psalmengesang, den Antiphonen, den Liedern sowie den Handlungen, Gesten und Körperhaltungen Sorge zuwenden. Auch das heilige Schweigen soll zu seiner Zeit eingehalten werden.“¹³

Das immer wiederkehrende Thema der Konstitutionen scheint mir klar zu sein: Liturgie ist eine Aktivität der Gemeinschaft, an der Christus selbst teilnimmt. Erneuerung der Liturgie bedeutet eine einheitliche Konzentration auf die Teilnahme derjenigen, die anwesend sind, und ein Vermeiden alles dessen, was dazu führen könnte, die Liturgie als ein Tun der Eingeweihten zu betrachten, bei dem die Gläubigen nur Zuschauer sind.

Im Hinblick auf all diese Dinge glaube ich, daß es den Katholiken sehr schwer werden wird, dem Gebrauch der publizistischen Mittel für die Übertragung der heiligen Messe zuzustimmen. Alle Argumente, die im Laufe der Jahre dafür ins Feld geführt wurden, sind nicht halb so gewichtig wie die gerade angeführten Zitate. Welchen Wert haben also solche Argumente wirklich? Ein berühmtes Argument sind jene kranken und einsamen Leute, die daheim dank Hörfunk und Fernsehen jetzt am Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen können. Aber die Konstitution sagt so etwas nicht! Sie können die Liturgie *verfolgen*, aber nicht daran *teilnehmen*! Sie können Zuschauer sein, aber keine Teilnehmer. Meinen wir es wirklich ernst, wenn wir sagen, daß die Kirche über die elektronischen Medien mit den alten und kranken Menschen in Verbindung steht? Sind Hörfunk und Fernsehen besser als persönliche Besuche?

Ferner gibt es Leute, die behaupten, daß Gottesdienstübertragungen bedeutsam seien wegen der großen Gruppe nur gelegentlicher Kirchgänger. Viele Leute haben irgendeine Verbindung zum Evangelium, auch wenn sie nicht zur Kirche gehen. Sie können wenigstens über Hör- und Sehfunk, auch wenn sie zu Bett bleiben, in einem gewissen Maße an den liturgischen Riten teilhaben. Gerade das halte ich aber für ein lächerliches Argument, denn tatsächlich bedeutet es, daß wir die Menschen dafür belohnen, wenn sie im Bett bleiben. Wie kann man so etwas tun und immer noch von den Pfarrern verlangen, dafür zu sorgen, daß die Menschen zu den heiligen Handlungen kommen, weil sie sonst die Liturgie nicht wirklich mitvollziehen.

Natürlich gibt es da den Abschnitt Nr. 20, der tatsächlich von der „Hör- und Sehfunkübertragung der heiligen Handlungen“ spricht. Hier scheint wirklich ein innerer Gegensatz in diesem Dokument zu bestehen: Einmal besteht es darauf, daß die Menschen körperlich anwesend sein sollen, dann aber enthält es wenigstens eine Ausnahmeklausel, die in jedem Falle, wo die Liturgie übertragen wird, verlangt, daß es mit Würde und Takt geschehen solle. Dieser Gegensatz, meine ich, kann aber dadurch erklärt werden, daß in einigen wenigen Fällen ein ganzes Land oder ein Kontinent, ja die ganze Welt eine einzige Gemeinde bilden können. Solche Fälle sind — wenn man will — fast eine Vorausnahme des neuen Jerusalem, wenn alle Menschen, auch solche, die nicht an Gott glauben, bereit sind, mit der Kirche zu beten. Das sind dann Gelegenheiten, bei denen die Liturgie mit Würde und Takt ausstrahlt werden kann. Solche Gelegenheiten sind selten, aber man kann sie sich leicht vorstellen. Da war z. B. in Kanada die Beisetzung des Generalgou-

verneurs George Vanier, in den USA die Beisetzung von Präsident John F. Kennedy, an der Menschen von beiden Seiten des Atlantik, Christen und Atheisten, freiwillig teilnahmen und sich so für kurze Zeit in die Gemeinde der Betenden einreihen ließen. Das sind bedeutende Augenblicke, Höhepunkte der Kirchengeschichte, und zu solchen Zeiten kann die Kirche mit ihrer Liturgiekonstitution sagen: Jetzt ist die Zeit gekommen. Wenn solche Dinge geschehen, haben wir eine Botschaft für die Welt.

Doch die beständige und unbedachte Sendung eines protestantischen Wortgottesdienstes, — der übrigens eine verstümmelte Liturgie ist, — oder die Sendung eines vollen liturgischen orthodoxen, römisch-katholischen oder anglikanischen Gottesdienstes können nicht jede Woche als selbstverständlich und regelmäßig in unsere Wohnungen ausgestrahlt werden, damit die Kirche sich etwa selbst die Herzen und Gesinnungen der Menschen erobere.

Was ist also zu tun? Das andere Element der Liturgiekonstitution liegt in der äußerst starken Betonung der missionarischen Situation, die zur Weltsituation geworden ist. Deswegen lautet die zweite Frage: Wie können wir liturgische Handlungen missionarisch ausstrahlen? Das ist nicht die Frage nach der mehr oder weniger starken Änderung der heiligen Messe, damit sie missionarischen Aufgaben genüge. Man muß wohl viel tiefer in diese Frage eindringen und untersuchen, ob nicht die Medien selbst eine Sprache haben, die uns hilft zu ergründen, was es heißt, Gottesdienste durch elektronische Medien zu übertragen. Eine solche Medienliturgie wird nur ein Teil oder nur ein Fragment dessen sein, was wir gemeinsam in der Kirche vollziehen. Es mag von den Christen arrogant klingen, wenn sie behaupten, in einer Stunde am Morgen die ganze Heilsgeschichte gegenwärtig zu setzen. Aber genau das ist es doch, was sie tun. Die Orthodoxen tun es noch deutlicher als die westlichen Kirchen. In jedem Fall konzentrieren wir in der Feier einer Stunde Himmel und Erde, die ganze Geschichte, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das ist für einen Außenstehenden einfach unfaßbar. Wenn man sich die missionarische Situation klar macht, kann man nicht alle Menschen eines Volkes bitten, in einer Stunde ihre Erschaffung und ihr Gericht, ihre Einpflanzung in Jesus Christus als den Mittelpunkt der Geschichte und dessen, was noch vor der Geschichte liegt, zu begehen. Deswegen erfordert die missionarische Situation von den Medien ohne Zweifel, daß die Elemente der Liturgie einzeln vorgestellt werden, nicht alle auf einmal.

Niemand kann sagen, es sei zu schwer für den gewöhnlichen Menschen, gottesdienstliche Handlungen zu vollziehen. In der modernen protestantischen Theologie und auch unter meinen eigenen Freunden wird gesagt, daß der moderne Mensch keinen Gottesdienst mehr feiern könne. Das ist einfach nicht wahr. Es gibt nichts Wesentliches im Leben, das keine liturgischen Formen annimmt. Eine Mutter, die zu ihrem Kinde spricht, vollzieht einen liturgischen Akt. Ein Liebhaber benutzt im Gespräch mit seiner Geliebten einen liturgischen Stil. Die Freiheitsbewegung der Neger in den USA ist eine liturgische Bewegung, die Gesänge benutzt, Prozessionen, Hymnen, Worte und Antworten, Wiederholungen und Erzählung von Geschichten. Wo das Leben wirklich wesentlich wird, da hat es liturgischen Charakter. Deswegen ist auch in den Medien selbst soviel Religion, weil der Mensch ein Religion-vollziehendes Wesen ist. Er mag die falschen Dinge verehren, er mag falsch anbeten, doch er vollzieht religiöse Handlungen. Aufgabe der Kirche ist es deswegen nicht, darauf zu bestehen, immer nur das Vater Unser oder das Glaubensbekenntnis zu wiederholen, sondern der Welt zu helfen, sie dazu zu führen und sie darauf hinzulenken, durch das ihr gemäße Mittel anzubeten. Bekanntlich sind modernes Theater und

moderner Film liturgische Elemente. Modernes Drama ist, finde ich, übermäßig darauf konzentriert, Schuld zu bekennen und die Morbidität der modernen Gesellschaft aufzuzeigen.

So finde ich es erschreckend wahr, was einer der Darsteller im Film „Penthouse“¹⁴ über die modernen Menschen sagt: „Nixen in einer Kloake“. Aber das ist liturgisch. Wenn man etwa liest, was Duns Scotus von einem Mann in Sünden zu sagen pflegte, dann ist das sehr viel brutaler als alles bei „Penthouse“ oder „Virginia Woolf“ oder ähnlichen Darbietungen. Im modernen Theater gibt es nichts, was tiefer in den morbiden Charakter des Menschen eindringt als die heilige Liturgie, die deswegen einige Verwandtschaft mit dem Theater besitzt. Den Medien muß aber auch gesagt werden, daß sie nicht dauernd im Schlamm des Schuldbekenntnisses versinken dürfen. Es gibt auch einige Freude im Leben. Es gibt Vergebung, die Feier der Schöpfung und andere Möglichkeiten. Die Medien sollten ihre schöpferischen Kräfte mehr benutzen, die ihnen möglichen Perspektiven ausweiten und ausschreiten. In diesem Sinne, glaube ich, kann die Kirche ihre Eucharistie zusammen mit der Welt in Takt und Würde feiern. Und es bedeutet für sie: Nicht alle Dinge so annehmen, wie sie in der Welt der Medien dargestellt werden (manchmal natürlich kann sie es!), sondern führen, kommentieren, manchmal klären oder der Welt sagen, daß sie zwar nicht genau wußte, was sie tat, daß sie aber in Wirklichkeit die Eucharistie gefeiert habe.

Das ist die wesentlich erzieherische Aufgabe der Kirche in der Welt — als missionarische Kirche, als Lehrer. In diesem Sinne, glaube ich, könnte man eine liturgische Sprache für die Medien lernen, die eine neue Form der Verkündigung darstellen würde und die weit mehr angemessen und erregend wäre als unseren Familiengottesdienst Sonntag für Sonntag zu nehmen und sich damit in tausenden von Wohnungen anzubiedern, wo meine Kinder keine Möglichkeit haben, sich so zu verhalten, wie das Zweite Vatikanische Konzil es von ihnen verlangt: mit Würde und Takt, voll und aktiv teilnehmend.

Anmerkungen:

1. Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“, Nr. 20.
2. John W. Mole OMI, *The Communications Decree of the Second Vatican Council charter of the communications apostolate*, in: *Social Justice Review*, St. Louis, Miss., 59: 1966, 274—350.
3. C. J. Mc Naspy in: Walter M. Abbott (Hsgb.), *The Documents of Vatican II*, New York 1966, 134.
4. Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“, Nr. 2.
5. ebda. 2
6. ebda. 4
7. ebda. 7
8. ebda. 7
9. ebda. 14
10. ebda. 21
11. ebda. 26
12. ebda. 27
13. ebda. 30
14. *The Penthouse*, Großbritannien 1967, Regie und Buch: Peter Collinson

SUMMARY

The constitution on the liturgy of Vatican II (*Sacrosanctum Concilium*) says that „broadcasting and televising of sacred rites must be done with discretion and dignity“ (No. 20). Despite the fact that in many countries liturgical services are broadcast or

televised regularly, it has to be asked if this is proper for the Churches. There are many reasons against this, e. g., the fact that through these broadcasts non-Christians are not equal listeners or even that the broadcast of worship on the public media does little to foster a reverent attitude to liturgical activity. Therefore the liturgy should be broadcast only once in a while. The Church should further try to find a new liturgical language for the media, which should be a new form of proclamation: to acquaint and stimulate much more than the regular Sunday service.

RESUMEN

La Constitución Conciliar sobre la Liturgia (Sacrosanctum Concilium) exige dignidad y tacto en la transmisión de funciones sagradas (Núm. 20). Prescindiendo del hecho que en muchos países se transmiten regularmente actos religiosos a través de la radio y televisión, debemos preguntarnos si tales transmisiones son apropiadas. Muchas cosas hablan en contra, — por ejemplo, el hecho que muchos no creyentes durante tales transmisiones no son considerados miembros con mismos derechos que el resto de la comunidad oyente y, además, la observación que tales transmisiones no siempre son recibidas en el ambiente más propicio. Así, pues, la transmisión de actos religiosos deberían tener lugar sólo ocasionalmente. Por lo demás, la Iglesia debería hallar un nuevo lenguaje litúrgico para estos medios de comunicación, que debe ser una nueva forma de predicación: mucho más apropiada y atractiva que los ordinarios servicios religiosos dominicales, cuya situación de recepción en muchos casos no corresponde a las exigencias de la dignidad y tacto.